

Integration als ein Weg mit vielen Hürden

Debatte im Rathaus

Die Mittlerrolle des Vereins Deutsche Jugend aus Russland (DJR) zwischen deutschen und russischen Wertesystemen sei unverzichtbar. So hieß es bei der Gesprächsrunde Stuttgarter Runde Fairness zur Integration russlanddeutscher Jugendlicher.

Von Katrin Zöfel

„Die meisten sehen in der Polizei nur jemanden, vor dem man möglichst schnell weglaufen sollte.“ Ernst Strohmeier, Geschäftsführer des Vereins Deutschen Jugend aus Russland (DJR), brachte die Einstellung vieler russlanddeutscher Jugendlicher auf den Punkt. Weil das nicht so bleiben dürfe, müssten die bereits begonnenen Gespräche zwischen Staatsanwaltschaft, Polizei und Stadt auf der einen und den jugendlichen Migranten auf der anderen Seite unbedingt weitergeführt werden. „Man kann diese Einstellung nur durch konkrete Erfahrung umkehren“, sagte Strohmaier. Stuttgart sei dabei im Vergleich zu vielen ländlicheren Gebieten vorbildlich.

Die Jugendrichterin Iris Käppler-Krüger bestärkte die Schwierigkeiten, die bei der Arbeit mit jugendlichen Migranten manchmal auftreten: „Ich stehe in meiner Arbeit oft vor einer Mauer und komme nicht weiter. Unsere Ankündigungen werden von den jugendlichen nicht verstanden.“ Es fehle zudem das Vertrauen in die deutschen Institutionen. Vieles hätte sie ihrerseits erst durch lange Gespräche mit Jugendlichen und Vertretern der DJR verstanden.

„Wir brauchen die DJR als Dolmetscher“, sagte auch Gari Pavkovic, der bei der Stadt die Stabsstelle für Integration leitet. Viele der Probleme, die bei der Integration gerade jugendlicher Russlanddeutscher aufträten, rührten aus den Widersprüchen zwischen den Wertesystemen der russischen Heimat und denen Deutschlands. Beim Umzug gingen viele Gewissheiten in die Brüche, Autoritäten gingen verloren, weil die Erwachsenen selbst mit den hohen Hürden bei der Integration ins neue Zuhause zu kämpfen hätten.

Jürgen Arnhold, Vorstandsmitglied der DJR beschreibt im Rückblick auch seinen eigenen Integrationsweg als schwierigen Hürdenlauf. „In der Schule haben mich die anderen als minderwertig behandelt, nur weil ich mit Akzent gesprochen habe.“ Zentral sei, so Arnhold, dass man als Zugezogener ein Gefühl dafür bekomme, wo man in der neuen Gesellschaft gebraucht werde. Am Abend berichteten auch einige andere Jugendliche, von denen manche bereits straffällig geworden waren, von ihren Erfahrungen, und dem Wunsch, sich voll in die deutsche Gesellschaft zu integrieren.

Der Bezirksvorsteher von Stuttgart-Ost, Bernhard Kübler, nannte das Stadteifest Lange Ostnacht als Beispiel für gelungene Integration. „Es kommt darauf an, gemeinsam etwas zu machen“, betonte er. Russlanddeutsche Jugendliche, die den Sicherheitsdienst für das Stadteifest übernehmen, und die russischen, ukrainischen, kaukasischen Musikgruppen, die beim Fest ein achtstündiges Programm bestritten hätten, seien ein Beweis für die Integrationserfolge.